

# Zeitschriften

## Theologie und Religion

KASPER, WALTER. **Das Verhältnis von Schrift und Tradition.** In: Theologische Quartalschrift Jhg. 170 Heft 3 (1990) S. 161–190.

Nach einem Rückblick auf drei Etappen bzw. Grundmodelle des katholischen Verständnisses von Überlieferung (Väterzeit, Trient und das lehramtszentrierte Traditionsverständnis, Öffnung durch das Zweite Vatikanum und seine Offenbarungskonstitution) formuliert Kasper Thesen zur heutigen Problemlage. Er plädiert dabei für eine Neubestimmung des Verhältnisses von Schrift und Tradition im Rahmen einer erneuerten theologischen Kriteriologie, also einer Erneuerung der Lehre von den *Loci theologici*. Es gehe dabei um ein offenes System, das nicht von einem einzigen locus (Schrift, Tradition oder kirchliches Lehramt) her aufgebaut sei. Innerhalb dieser Gesamtstruktur, aber nicht prinzipiell gegen sie, könne und müsse das Zeugnis der Schrift in seiner den anderen loci gegenüber einmaligen und vorrangigen Bedeutung zur Geltung kommen. Die Kirche hat demnach die eine Tradition in den vielen Traditionen nur auf dem Weg der Erinnerung an die bisherige Geschichte der Glaubensüberlieferung und künftiger neuer Weisen der Glaubensstradierung. Die verschiedenen Charismen, Ämter und Dienste in der Kirche hätten im Prozeß der Tradition jeweils ihre jeweilige spezifische Aufgabe und Kompetenz. Maßstab für alle sei die Auferbauung der Kirche, der Konsens in synchroner wie diachroner Hinsicht.

SCHILLEBEECKX, EDWARD. **Identiteit, eigenheid en universaliteit van Gods heil in Jezus.** In: Tijdschrift voor Theologie Jhg. 30 Heft 3 (Juli–September 1990) S. 259–274.

Schillebeeckx geht in dem Beitrag auf Fragen ein, die sich aus seinem neuen Buch (auf deutsch eben unter dem Titel „Menschen. Die Geschichte von Gott“ erschienen) ergeben. Es geht dabei vor allem um die gegenwärtig theologisch strittige Frage, wie sich der christliche Anspruch auf endgültiges und universales Heil in Jesus Christus im Gespräch mit den anderen Religionen vertreten und verstehen läßt. Schillebeeckx hält daran fest, daß es zum Wesen des christlichen Anspruchs gehört, „daß Gottes definitive, nicht rücknehmbare Offenbarung in Jesus zu finden ist“. Jede Lösung, die diesen Sachverhalt unterschlage, greife zu kurz. Wohl gebe es gerade aufgrund des christlichen Bekenntnisses zum Menschen Jesus als dem Sohn Gottes eine Spannung zwischen der von Jesus vorgenommenen Identifizierung Gottes und

Gottes eigener Identität. Am Kreuz habe sich Gott, der durch Leben und Tun Jesu identifiziert war, schließlich doch als der unbegreifliche und unnennbare Gott gezeigt. Trotzdem spreche die christliche Glaubenstradition davon, daß Gott Liebe sei, aber nur im Modus des Glaubens und der Hoffnung. Daraus folgert Schillebeeckx die Notwendigkeit, daß Mission und Glaubensverkündigung ein Dialoggeschehen sein müssen, nicht um den christlichen Anspruch zu verkleinern, sondern um ihn wirklich zur Geltung bringen zu können.

## Kultur und Gesellschaft

FERRY, JEAN-MARC. **Qu'est-ce qu'une identité postnationale?** In: *Esprit* Nr. 164 (September 1990) S. 80–90.

Der in Brüssel lehrende Politologe Ferry befaßt sich in diesem Beitrag mit der Entstehung „postnationaler“ Identitäten angesichts des Zusammenwachsens eines supranationalen Europas. Dabei rekurriert er stark auf die Herausbildung eines postnationalen „Verfassungspatriotismus“ in Deutschland unter Einschluß seines geistesgeschichtlichen Hintergrunds und der für die Bundesrepublik vor der Vereinigung bedeutsamen Unterscheidung zwischen dem „juridischen Vaterland“ einerseits und dem historischen, geographischen und kulturellen andererseits. Unter dem politischen Prinzip des Nationalismus versteht der Autor die natürliche Kongruenz von politischer und nationaler Einheit. Neu aufkeimende Nationalismen in den Ländern Osteuropas und bestimmte Vorbehalte gegenüber einer Übertragung von Souveränität auf die Europäische Gemeinschaft in Westeuropa möchte der Autor deutlich voneinander unterschieden wissen. Für die weitere Entwicklung Europas sieht er zwei konzeptionelle Vorstellungen sich gegenüberstehen: eine traditionalistisch-fundamentalistische, nach der Europa sich verbinden solle im Rahmen einer Rückbesinnung auf die gemeinsame christliche Vergangenheit; sowie eine modernistische, bei der es darum gehe, einen großen homogenen kulturellen Raum mit Hilfe von Kommunikationstechnologien und verschiedenen transnationalen Projekten zu schaffen.

MEIER, CHRISTIAN. **Vom „fin de siècle“ zum „end of history“.** Zur Lage der Geschichte. In: *Merkur* Jhg. 44 Heft 10/11 (Oktober/November 1990) S. 809–823.

Ist der postmoderne Abschied von der Geschichte durch die politischen Ereignisse in Osteuropa in den letzten Monaten widerlegt? Kündigt sich etwa eine Rückkehr der Geschichte an? In seinem Beitrag in der

500. Ausgabe der Zeitschrift „Merkur“ geht der Münchener Historiker Meier der Entstehungsgeschichte der Rede vom Ende der Geschichte nach. Trotz aller Veränderung, allem Neuen, aller „neuen Beweglichkeit“, die sich politisch abzeichne, sei an der Rede vom Ende der Geschichte dennoch etwas. So könne der Eindruck einer endgültigen Windstille oder Leere entstehen, „weil mit dem Ende der West-Ost-Konfrontation ein eigenartiger Ruhepunkt in der Geschichte der Staatlichkeit erreicht zu sein scheint“. Es dränge sich der Eindruck eines Auslaufens bisheriger Orientierungen auf, des Auslaufens auch „langfristigen politischen Rechnens“. Die These vom Ende der Geschichte sei erst zu nehmen als Symptom für eine – vermutlich nicht einmal ganz ungefährliche – „Zwischenlage“, in der man sich befinde. Ganz neue Alternativen könnten sich indes im Verhältnis von Nord- und Südhalbkugel stellen: heftigste Auseinandersetzungen und eine ganz neue Verteilung von Mitteln und Rechten.

## Kirche und Ökumene

SUTTER, JACQUES. **Evolution des pratiques rituelles chez les catholiques français depuis 1946.** In: *Recherches de Science Religieuse* Jhg. 78 Heft 3 (Juli–September 1990) S. 425–447.

Der Pariser Religionssoziologe Sutter analysiert an Hand verschiedener statisch relevanter Indikatoren für religiöse Praxis die Entwicklung des französischen Katholizismus: Gottesdienstbesuch, Kommunionempfang, privates Gebet, Beichtpraxis, Rites de passage (Taufe, Heirat, Beerdigung), neue Versammlungsformen (Kleingruppen, Gottesdienste im Rahmen von Großveranstaltungen, Papstbesuchen, überregionalen Treffen). Dabei wird deutlich, daß die Bejahung oder Verneinung bestimmter Formen religiöser Praxis bei Umfragen sehr unterschiedliche Einstellungen im einzelnen widerspiegeln kann. Ein Beispiel: die Heirat. Man könne durchaus kirchlich heiraten, ohne diesem Vorgang irgendwelche religiöse Bedeutung zu geben. Ebenso könne auch das Gegenteil vorliegen: daß man sich bei Umfragen als katholisch bezeichnet und dennoch nicht kirchlich verheiratet sei. Zwischen dem Wert, der einem solchen „rite de passage“ beigemessen wurde und der Praxis dieses Ritus müsse keine eindeutige Verbindung bestehen. Vor dem Hintergrund der Ergebnisse dieser Untersuchung gibt Sutter zu bedenken, daß die Indikatoren für die Messung religiöser Praxis einem erheblichen Wandel unterlägen. Es sei schwerer geworden, den Begriff des „praktizierenden“ Gläubigen inhaltlich eindeutig zu fassen.